

Das Wirtschaftswissenschaftliche Zentrum im Rosshof

Autor(en): Gottfried Bombach

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1988

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/652b62ce-064a-4ddc-866e-d6c330b3663e>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das Wirtschaftswissenschaftliche Zentrum im Rosshof

Ein kurzer Rückblick

Nicht allzu weit zurück liegen die Zeiten, als es für die Ausbildung von Wirtschaftswissenschaftlern nicht mehr brauchte als Hörsäle mit altmodischen Wandtafeln, hervorragende Dozenten und kleine bis mittlere Bibliotheken. Generationen von Studenten und auch der wissenschaftliche Nachwuchs haben so ihre Laufbahnen begonnen. In den Vorlesungsverzeichnissen erschien ein «Staatswissenschaftliches Seminar», das aus einem Raum zur Abhaltung von Übungen, einer Bibliothek und einem bescheidenen Zimmer für den Vorsteher bestand. Genau so war es bis in die 50er Jahre in Basel. Am Stapfberg 1877 gegründet, musste dieses Seminar mehrfach seinen Sitz wechseln und war zuletzt am Petersgraben in den oberen Stockwerken des Hauses der «Guten Schriften» untergebracht. Immerhin wuchsen stattliche Bibliotheken heran, vor allem auch auf dem Gebiet der Wirtschaftsgeschichte und der Soziologie. Zwei in der Universitätsgeschichte von Edgar Bonjour genannte weitere Seminare sollten wohl nur auf die Existenz entsprechender Fachbibliotheken hinweisen.

Der Verfasser dieses Beitrags löste einen gelinden Schock aus, als er bei den Berufungsverhandlungen 1957 auf der Anschaffung einer mechanischen Tischrechenmaschine bestand: Einzug der Computer in eine Philosophisch-Historische Fakultät, der die Basler Ökonomen nach wie vor angehören? Inzwischen hat man sich an mehr als dies gewöhnen müssen, man

hat bald Verständnis für eine völlig neue Situation und den Nachholbedarf gezeigt, und es sind in der Fakultät keineswegs nur die Ökonomen, die heute modern ausgestattete Arbeitsplätze benötigen. Auch Psychologen wenden, um nur ein Beispiel zu nennen, längst komplizierte statistische Methoden wie etwa die Faktorenanalyse an. Terminals für den Zugriff zu grossen Bibliotheken sind zur Selbstverständlichkeit für fast alle Bereiche geworden. Moderne Apparaturen und Techniken allein tun es natürlich noch nicht, und nach wie vor werden bedeutende wissenschaftliche Leistungen auch ohne Computer erbracht. Manch ein Nobelpreisträger auch aus jüngster Zeit dürfte kaum jemals vor einem Personal Computer gesessen haben.

Man kann ein modernes Institutsgebäude mit allen Schikanen errichten, eindrucksvolle Organisationspläne aufstellen und unter einem attraktiven Namen Wissenschaftler berufen. Es gibt dafür genügend Beispiele, vor allem unter den internationalen Forschungs- und Ausbildungsinstituten, die nicht gut herausgekommen sind. Jahre des Leerlaufs standen am Anfang, stets mit der Gefahr verbunden, dass die Geldgeber ihre Geduld verlieren. Basel konnte mit weit glücklicheren Vorbedingungen aufwarten. Seminare und Institute wuchsen, wenn auch räumlich getrennt, an konkreten Aufgaben organisch heran, und es bedurfte am Ende eigentlich nur der Vereinigung unter einem gemeinsamen Dach, über die es zu berichten gilt. Neben den während eines Jahrhunderts akkumulierten

Bibliotheken sind als wesentliche Voraussetzungen zu nennen:

- die Existenz des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs;
- das von Per Jacobsson geschaffene Forschungszentrum an der Steinentorstrasse, in dem sich bereits ein institutsmässiger Forschungsbetrieb, verbunden mit einer Nachwuchsausbildung, entwickelte und dessen Infrastruktur für die Neugründungen übernommen werden konnte;
- die Initiative der Basler Chemie zur Gründung des *Instituts für angewandte Wirtschaftsforschung* (1962), verbunden mit der Anschaffung des ersten Computers der Universität mit Hilfe des «Jubiläumsfonds» und dem Unterricht in den damals neuen Gebieten Ökonometrie und Operations Research.

Die noch nicht lange zurückliegenden Jubiläen des *Instituts für Sozialwissenschaften* und des *Betriebswirtschaftlichen Instituts*, zuletzt des *Soziologischen Seminars*, zeigen, dass reichlich Zeit für ein organisches Wachstum zur Verfügung stand. Sie ist trotz nicht immer idealer Arbeitsbedingungen, was Forschung und Nachwuchsausbildung anbetrifft, bestens genutzt worden.

Das «Zentrum» entsteht

Die Planung hat vieler Anläufe bedurft, wobei einmal 1972 als Jahr des Einzugs vorgesehen war! Zwischendurch stand sogar das Gebäude der Botanik zur Diskussion. Wir hätten es als zweitbeste Lösung akzeptiert, doch teilen wir nun die Freude der Botaniker, dort bleiben zu können, wo sie hingehören. Das Sprichwort «Ende gut, alles gut» kann abgewandelt werden in ein «Ende hervorragend». Rasch wird vergessen sein, dass zwei kalte Winter den Einzug nochmals um fast ein Jahr hinausschoben. Was nun verbirgt sich hinter dem imposanten

Steinwall am Petersgraben, der die alte Stadtmauer symbolisieren soll? Zunächst ist neben einem wunderschönen Hof mit einem eigenen Seminariengebäude dank einer Stiftung der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich auch dringend benötigter Wohnraum in zentraler Lage geschaffen worden. Der Bau löst aber auch, verbunden mit dem unschätzbaren Vorteil, direkt gegenüber dem Kollegengebäude zu liegen, eine Vielzahl von Problemen:

- die unter drückender Enge leidende Universitätsverwaltung erhält zusätzlichen Raum durch den Auszug des Wirtschaftsarchivs;
- zugleich wird das Wirtschaftsarchiv von seiner schlimmen Raumnot befreit und kann sich modern organisieren;
- die frei werdenden Räume in den oberen Stockwerken des Musikwissenschaftlichen Instituts, die mit dem Blick auf den Petersplatz zu den schönsten der Universität gehören, können vom bisher weit entfernt zur Universität gelegenen *Soziologischen Seminar* bezogen werden;
- in der Präsenzbibliothek des Wirtschaftsarchivs stehen, geschickt angeordnet entlang der Fenster, Arbeitsplätze für Studenten zur Verfügung;
- die Institute der Wirtschaftswissenschaften können sich, gemeinsam mit dem Wirtschaftsarchiv, unter Zentralisierung aller ökonomischen Bibliotheken unter einem Dach vereinen und neu strukturieren.

Nur dieser letzte Punkt, der Zusammenschluss zu einem *Wirtschaftswissenschaftlichen Zentrum* (WWZ), soll uns im Folgenden beschäftigen.

Organisation und Ziele des WWZ

Die Zusammenlegung des *Instituts für Sozialwissenschaften* mit dem *Institut für angewandte Wirtschaftsforschung* war selbstverständlich, und sie befreite uns von einem längst falschen

«Firmennamen». Ein selbständiges *Soziologisches Seminar* drängte sich auf, weil der (einzig) Lehrstuhlinhaber nicht nur Ökonomen, sondern zugleich Studierende anderer Fächer betreut. Das *Statistische Seminar*, bislang der «angewandten Wirtschaftsforschung» zugeordnet, wurde zu einem selbständigen Institut aufgewertet. Im Eckgebäude am Leonhardsgraben, dem «Haus zum neuen Eck», sind jetzt die *Forschungsstelle Arbeitsmarkt- und Industrieökonomik*, die *Regio Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz* und die *Basler Arbeitsgruppe für Konjunkturforschung* untergebracht. Die Institute des WWZ im Rosshof tragen die folgenden Namen:

- Institut für Volkswirtschaft
- Institut für Betriebswirtschaft
- Institut für Statistik und Ökonometrie
- Institut für Informatik (Wirtschaftswissenschaftliche Abteilung).

Endlich ist es nun möglich geworden, Forschungsprojekte zu koordinieren und gemeinsam in Angriff zu nehmen. Die apparative Ausstattung entspricht modernsten Anforderungen, was insbesondere auch für die Textverarbeitung gilt.

Die finanzielle Unterstützung seitens der Wirtschaft, die in der Vergangenheit bereits bedeutend war und das Budget des Kantons entlastete, ist mit der Gründung des *Fördervereins WWZ* auf eine sehr viel breitere Basis gestellt worden. Neben der auf gestiegene Anforderungen zugeschnittenen Ausbildung des Nachwuchses und der Forschung auf den für das Gedeihen der schweizerischen Wirtschaft zentralen Gebieten erwarten die Förderer vor allem auch die Weiterbildung der Praktiker durch Kurse, Tagungen und Lehrveranstaltungen in Spezialgebieten, wie etwa den Innovationen auf den Finanzmärkten. Im Februar 1989 wird ein *Geschäftsführer*, der bereits über grosse einschlägige Erfahrung verfügt, sich insbesondere der Aufgabe

der Fortbildung widmen. Auch die im September 1988 gegründete *Vereinigung Basler Ökonomen* will keineswegs nur für einen besseren Zusammenhalt unter und mit den Ehemaligen sorgen, sondern sich um die Weiterbildung in einem Fach bemühen, in welchem sich das Wissen innerhalb eines Jahrzehnts, zuweilen noch rascher, beinahe total umschlägt.

Nicht zuletzt beherbergt das WWZ seit Anfang 1988 die Zeitschrift *ΚΥΚΛΟΣ*, die internationales Ansehen genießt und neulich ihr 40jähriges Bestehen feiern konnte. Sie ist weltweit ein Aushängeschild der Basler Wirtschaftswissenschaft.

Einer alten, bis ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Tradition folgend, werden sich die Basler Ökonomen auch weiterhin in vielfältige öffentliche Aufgaben einschalten und sich wie bisher intensiv an den Forschungsprojekten des Schweizerischen Nationalfonds beteiligen. In diesem Zusammenhang sei auch auf den *Basler Arbeitsrappen* hingewiesen*, ein Sozialwerk zur Linderung der Not während der Weltwirtschaftskrise, das Edgar Salin, zentrale Figur der Basler Ökonomie während einer Generation, entscheidend mitgestaltet hat: ein Beispiel aktiver Beschäftigungspolitik vor Keynes.

Die dank des längsten Konjunkturaufschwungs der Nachkriegszeit gegenwärtig recht komfortable Situation der schweizerischen Wirtschaft darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass, wenn der *Gemeinsame Markt 1992* zur Realität wird, grosse – und gewiss auch harte – strukturelle Anpassungen in naher Zukunft bewältigt werden müssen. Eines der zentralen Forschungsgebiete des WWZ ist damit vorgezeichnet.

Was die Ausbildung akademischen Nachwuch-

* Eugen A. Meier, *Der Basler Arbeitsrappen 1936–1984*, Basel 1984. – Hans Bauer, *Der Basler Arbeitsrappen*. In: *Basler Stadtbuch 1984*, Ausg. 1985.

ses anbetrifft, so ist Basel seit langem recht «produktiv» gewesen. Die Schweiz galt stets als reines Importland für Ökonomen, um es in unserer Fachsprache auszudrücken. Basel hingegen kann bereits seit mehr als einem Jahrzehnt mit einer «aktiven Leistungsbilanz» aufwarten! Die jüngst erschienenen Veröffentlichungen in den Publikationsreihen *WWZ-News*, *Discus-*

sion Papers und *WWZ-Studien* sowie mehrere Monographien zeigen, dass der «Rosshof» bereits auf einen steilen Wachstumspfad eingeschwenkt ist. Die Mitarbeiter des WWZ haben sich sehr ehrgeizige Ziele gesetzt, und die finanziellen Förderer hegen hohe Erwartungen. Die Weichen in eine erfolgversprechende Zukunft sind gestellt.

▽ Fassade Petersgraben.

